

Gundula Daxecker

## **ALMfilm**

Österreich 2006

---

Regie	Gundula Daxecker
Drehbuch	Gundula Daxecker
Kamera	Ludwig Löckinger
Schnitt	Gundula Daxecker
Ton	Marco Antoniazzi
Produktionsleitung	Michael Kitzberger
Produzenten	Nikolaus Geyrhalter Markus Glaser Michael Kitzberger Wolfgang Widerhofer
Produktion	Nikolaus Geyrhalter Filmproduktion GmbH
Verleih	Stadtkino Wien

---

Mitwirkende

Manuela Hauer, Julia Panholzer, Hans Hoffmann,  
Murat Börekci, Wolfgang Krejar u. a.

---

Digibeta / Farbe / 16:9  
Länge: 69 Minuten

---

## Das Projekt

*ALMfilm* ist ein Film mit den MitarbeiterInnen des sozialen Projektes ALM. Gemeinsam mit BetreuerInnen bewirtschaften sie einen Bauernhof am Südhang des Leopoldsberges – über dem Kahlenberger Dorf in Wien. Drei begleitende und neun begleitete MitarbeiterInnen arbeiten im Weingarten, halten Hühner, Schafe und Esel, und stellen in Handarbeit Kerzen her. Eine kleine verschworene Gemeinschaft, die nach ihrer eigenen Zeit lebt, auf einer Alm in Wien: ein wunderbarer Mikrokosmos, der schon durch seine Örtlichkeit eine raumzeitliche Irritation erzeugt.

Mit den fünf Hauptcharakteren werden im Laufe eines Jahres Entwicklungen und Beziehungen der MitarbeiterInnen in den verschiedenen Situationen beobachtet. Ein Grundsatz für die Arbeit auf der ALM ist die Entwicklung des Selbstbildes, des Selbstwertgefühls und der Ich-Stärke, die maßgeblich durch die Autonomie, die einem Menschen zugestanden wird, beeinflusst werden.

Der empathische Zugang der Filmemacherin und eine Kamera, die der Beobachtung und Eigenzeit Raum schafft, ermöglichen eine respektvoll distanzierte und gleichzeitig integrierte Auseinandersetzung mit Fragen über Selbst-Bewusstsein, Autarkie und Integration. Eine sensible Erkundung von Zwischenbereichen der Wahrnehmung gesellschaftlicher Wirklichkeiten.

Der Projektträger der ALM, der Verein für Gemeinwesenintegration und Normalisierung (GIN), hat es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen mit geistiger Behinderung ein aktives und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Inwieweit sich das realisieren lässt, hängt auch vom Grad der Integration dieser Menschen in der Gesellschaft ab. Angesichts der Tatsache, dass es vielfach an den Voraussetzungen dafür mangelt – wie der Offenheit der Gesellschaft und der Bereitschaft zur Kommunikation – leistet *ALMfilm* Grundlagenarbeit, gerade weil der Film über das „bloß“ Dokumentarische weit hinausgeht.

---

Gundula Daxecker

## Die Dreharbeiten

Wir wählten den Ort ALM, weil er ein besonderer Ort mit besonderen Menschen ist. 7 Jahre vor Start des Filmes war ich zum ersten Mal am jährlich stattfindenden ALMfest. Seitdem festigte sich die Idee, über Menschen mit geistiger Behinderung einen Film zu drehen. Obwohl die erste Begegnung zufällig war – eine Freundin arbeitete als Betreuerin auf der ALM –, entwickelte sich daraus eine bewusst gewählte filmische Situation.

Das Konzept des Vereins GIN beeindruckte uns. Menschen mit geistiger Behinderung sollen durch Normalisierung (zum Beispiel durch normale Arbeitszeiten und eine normale Wohnsituation) die Möglichkeit bekommen, ein selbständiges Leben zu führen. Wesentliche Ansätze von dem die ALM betreibenden Verein für Gemeinwesenintegration und Normalisierung (GIN), sind Echtheit und Transparenz im Arbeitsprozess, um ein größtmögliches persönliches Wachstum der MitarbeiterInnen zu fördern.

Der Leiter der ALM, Bernhard Girstmair, faszinierte uns in seinem Zugang zu seiner Arbeit. Seine wichtigsten Grundsätze sind die Gleichstellung zwischen BetreuerInnen und Betreuten in einer nicht-hierarchischen Arbeitsgemeinschaft. Damit will er Menschen mit Beeinträchtigung in ihrer Selbstverantwortung und Selbständigkeit stärken.

Wichtig für das gesamte Filmprojekt *ALMfilm* war, dass die Leute von der ALM von Anfang an in den gesamten Prozess des Filmmachens einbezogen wurden. Denn es sollte ein Film mit den Leuten von der ALM werden, und nicht ein Film über sie. Die Protagonistin Manuela Hauer beschreibt für das Drehbuch die Leute von der ALM wie folgt: „Die Julia lacht immer! Der Alex kann nicht gut sprechen – schwer! Und die Isabell? Was sagt die Isabell? – Löwe! – Und der Murat? Der Murat sagt – Toni! – und der Toni sagt – Hah! (lacht) – und was sagt der

Hans? Der Hans sagt, ich hab verschlafen!“ Manuela führte uns damit in ihre Sprachwelt. Wir konnten uns nun darauf einlassen oder auch nicht.

Als wir mit den Dreharbeiten begannen, war nicht vorhersehbar, wie sie sich entwickeln würden – der Film war nicht planbar. Die Leute sollten für sich sprechen, und nicht von BetreuerInnen, Eltern oder einem Off-Kommentar erklärt werden. Nicht selbstverständlich und auch nicht voraussehbar war, ob sich die Leute auf die von mir geplanten Interviews einlassen würden. Ein langer und spannender Prozess begann.

Zu Beginn der Dreharbeiten war die Aufnahmesituation für die ProtagonistInnen vor allem Bühnensituation – eine Möglichkeit zu Selbstdarstellung. Die ProtagonistInnen zeigten eine Offenheit, die später jene Nähe zuließ, mit der sie vor der Kamera agieren. Während der Dreharbeiten war ich immer wieder überrascht und berührt, wie selbständig die ProtagonistInnen – Menschen mit geistiger Behinderung – ihr Leben meistern. Ihr Lebenswille und die Notwendigkeit, trotz erschütternder Schicksale „im Leben zu bestehen“ war in allen Phasen der Arbeit am Film spürbar.

Die ProtagonistInnen schenkten dem Film ihre Energie, Authentizität und Intensität. Wir wurden immer wieder beeindruckt von der sprachlichen und gedanklichen Präzision und vom Humor, besonders von Manuela Hauer und Murat Börecki. Die Direktheit der ProtagonistInnen forderte uns und schuf diese enorme Präsenz der Leute vor der Kamera.

Die von mir vorgegebenen großen Themen für die Interviews wie Vergangenheit, Erinnerung, Familie und Beziehung werden mit dem „Hier und Jetzt“ der ProtagonistInnen verknüpft. Die oft langen Sprechpausen während der Interviews wurden zum Teil auch beim Schnitt beibehalten.

Die Dreharbeiten dauerten ein Jahr, von September 2004 bis August 2005. Wir waren mit den MitarbeiterInnen der ALM im Weingarten, auf der Weide, wo sie Esel und Schafe hüteten, wir aßen mit ihnen zu Mittag, und gehörten bald zum ALM-Alltag. Die ProtagonistInnen freuten sich, wenn wir kamen, wir brachten Abwechslung. Und auch wir freuten uns, wenn wir auf die ALM kamen.

*ALMfilm* ist ein therapeutisches und pädagogisches Filmprojekt, das zur Konfliktbewältigung auf der ALM beigetragen hat. Gegenseitiges Akzeptieren ist an die Stelle von spannungsträchtigen Gefühlen getreten. Durch Selbstreflexion veränderten sich die Beziehungen der Leute auf der ALM. Statt über andere zu reden, sprachen die ProtagonistInnen über sich selbst.

*ALMfilm* soll Menschen mit Beeinträchtigung ein Publikum geben, um damit gleichsam „der ganzen Welt“ allgemeine und private Dinge zu erzählen. Sie vermitteln ihr Bild der Welt, ohne von einem Betreuer oder Off-Kommentar erklärt zu werden. Und sie werden verständlich für ein Publikum, das bereit ist zuzuhören.

*ALMfilm* ist ein Beitrag, um die Kluft zwischen „normal“ und „behindert“ zu verkleinern.

---

Biographie / Filmografie

## Gundula Daxecker

- 1987–1993 Studium Bildhauerei am Mozarteum Salzburg
- 1993–1994 Videotechnik und Schnittassistentin
- 1994–1995 Lehrgang für Filmtheorie
- 1995–2002 Studium Filmschnitt an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Abteilung Film und Fernsehen
- 2000–2001 Mitarbeit am Videoprojekt „Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück“
- 2000–2005 Freiberufliche Cutterin
- seit 2000 Entwickeln von Drehbuchideen
- 2004–2006 Drehbuch, Regie, Schnitt zu *ALMfilm*

## Gespräch mit Gundula Daxecker

*Wie bist du dazu gekommen, dich mit Menschen mit geistigen Behinderungen filmisch auseinanderzusetzen?*

Manuela Hauer kenne ich schon länger, u.a. vom „Siebenstern“, als sie dort noch weniger integriert war als heute und noch nicht so viele Leute kannte. Aber zumindest war das ein Lokal, wo sie nicht einfach weggeschickt wurde. Ich kann mich erinnern, wie sie vorm Eingang am Boden gesessen ist und Selbstgespräche geführt hat. Mich hat berührt, dass sie anscheinend niemanden hatte, mit dem sie kommunizieren konnte.

*Was mir an deinem Film gut gefällt, ist, dass er offensichtlich nicht versucht, das ALM-Projekt umfassend zu dokumentieren, sondern sich auf einige wenige Personen konzentriert.*

Wir haben während der Weinernte zu drehen begonnen und wollten die Leute bei der Arbeit zeigen. Schon in der ersten Drehwoche haben wir auch mit den Interviews begonnen, die im Laufe der Dreharbeiten immer wichtiger wurden. Das war ein längerer Prozess. Murat Börekci zum Beispiel wollte zunächst nicht mitmachen, wurde dann aber zu einer der wichtigsten Figuren im Film. Beim ersten Interview hat er geglaubt, schnell eine Antwort geben zu müssen. Er ist aber nicht schnell und braucht seine Zeit zum Nachdenken und Sprechen, so dass wir gar nicht richtig ins Gespräch gekommen sind. Am nächsten Tag wollte er gleich das nächste Interview machen, und das konnten wir schon für den Film verwenden – da hat es funktioniert, und ich habe gewünscht, wie ich mit ihm reden muss.

*Inwieweit waren die Gespräche Interviews im Sinne von gezielten Fragen und thematischen Vorgaben für die ProtagonistInnen?*

Grundsätzlich habe ich mir überlegt, sie einfach erzählen zu lassen, was sie gerade erzählen wollten. Es gibt viele Stunden Interviewmaterial, wo sie über Sachen reden, die nicht im Film vorkommen, weil sie nicht so interessant oder vielleicht auch zu persönlich sind. Wichtig war, eine Situation zu schaffen, in der sie nicht darüber nachdenken müssen, was gerade gut oder schlecht zu sagen wäre – ich wollte jeden Druck wegnehmen, sie frei reden lassen. Zugleich hatte ich Themen, nach denen ich gefragt habe. Es sollte um Vergangenheit und um Erinnerung gehen, um Familie und um das „Hier und Jetzt“.

Durch die Sprechpausen, die auch im Film vorkommen, entsteht ein Raum zum Nachdenken und Nachspüren. Sprache und Denken waren wichtige Themen für den Film. Ich wollte, dass man sieht, dass diese Leute – denen man das Denken für gewöhnlich abspricht – sehr wohl denken.

*Hatten deine ProtagonistInnen ein Mitspracherecht bei der Entscheidung, was in den Film kommt und was nicht? Was blieb draußen?*

Julia Panholzer zum Beispiel hat viel über ihren Vater erzählt, furchtbare Geschichten. Ich hätte sie vielleicht dazu bringen können, einer Verwendung davon im Film zuzustimmen, aber ich wollte verantwortlich damit umgehen und habe es draußen gelassen.

Murat wollte nicht, dass seine Eltern vorkommen. Ich bin mit den ProtagonistInnen alle Interviewpassagen durchgegangen, die im Film vorkommen sollten und habe sie gefragt, ob wir sie verwenden dürfen.

*Manche Gesprächsinhalte werden nicht völlig klar, zum Beispiel Murats Geschichte von seinem Freund und dem Verrat. Hast du erwogen, auf anderen Ebenen Zusatzinformationen einfließen zu lassen oder wolltest du manches auch bewusst offen lassen?*

Ich wollte auf keinen Fall einen Off-Kommentar oder Zusatztex-te, weil ich finde, dass die ProtagonistInnen sehr wohl für sich sprechen können. Dass dann vielleicht nicht immer alles klar ist, habe ich bewusst in Kauf genommen. Ich hätte es wirklich öd gefunden, sie zu erklären. Ich finde es interessant, wenn man nach dem Film Fragen hat, nicht alles erklärt ist und der Film auch zum Nachdenken anregt.

*Inwieweit war der Film für die ProtagonistInnen eine Möglichkeit, ihre Welt zu vermitteln? Mir hat sich wiederholt die Frage aufgedrängt, inwieweit die ProtagonistInnen ein Bewusstsein über ihre eigene Situation und ihre Mitwirkung beim Film haben. Dass du sie sich derart öffnen lässt und unkommentiert zeigt, kann man ja durchaus auch problematisch sehen.*

Es war für mich schon eine Gratwanderung. Wie Murat zum Beispiel die Geschichte mit seinem Freund erlebt hat – er will,

dass die Leute das wissen, dass ihm das so passiert ist. Wenn er unterwegs ist, und die Leute glauben, er sei betrunken und lasse sich zu einer Schlägerei provozieren – er möchte, dass die Leute wissen, dass er aufgrund seiner Gleichgewichtsstörungen torkelt und nicht, weil er betrunken ist. Oder wenn er sagt, dass ihn niemand mag und er jemand sei, den man nicht mögen könne – das ist für ihn nicht zu persönlich oder privat.

*Im Unterschied zu Murat, der sich selbst viel reflektiert, scheinen andere mehr in ihrer eigenen Welt zu bleiben, was sich auch im Umgang mit der Sprache ausdrückt. Manuela könnte man zum Beispiel als virtuose Sprachkünstlerin sehen.*

Ja, vielleicht ist das eine Möglichkeit für das Publikum, sich zu distanzieren, weil die ALM-Leute sehr direkt sind. Sie gehen direkt auf einen zu, und das merkt man eben auch im Film. Einerseits erlebt man diese Direktheit, und andererseits ist es eben ein Film und eine Möglichkeit, Distanz herzustellen, weil die Leute einem oft näher kommen, als man das möchte.

*Welche Rolle haben die BetreuerInnen im Film?*

Die BetreuerInnen sollten im Hintergrund bleiben. Dass sie vorkommen, war für den Zusammenhang wichtig, dass man sieht, dass die KlientInnen nicht einfach sich selbst überlassen sind, sondern dass es diese Realität von Betreuung und einem geschützten Arbeitsplatz gibt. Ich wollte mit diesem Film vom typischen Bild von KlientInnen oder „Behinderten“, die auf Hilfe angewiesen sind, wegkommen – zumindest ein wenig: Die ZuseherInnen haben so die Möglichkeit, den ProtagonistInnen auf einer gleichberechtigten Ebene zu begegnen. Eine Identifikation des Publikums mit den BetreuerInnen würde den KlientInnen wieder den Platz zuweisen, den sie in unserer Gesellschaft ohnehin haben. Ich wollte einen neuen Raum für sie schaffen.

*Die geografische Abgeschiedenheit der ALM, wie sie der Film vermittelt, scheint symptomatisch für die Position von Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft zu sein.*

Man hat eigentlich kaum Kontakt mit behinderten Leuten und wenn man jemanden sieht, hat man entsprechende Vorurteile und Ängste. Ich habe jetzt sicher einen anderen Zugang zu Menschen mit geistiger Behinderung als vorher und ich finde, dass viel mehr gemacht werden müsste, um sie zu integrieren. Manuela zum Beispiel hat sich im »Siebenstern« ihren Platz geschaffen. In bestimmten Bereichen sind Leute offen. Aber Behinderung ist in Österreich kein Thema. Die Leute interessieren sich nicht dafür, weil sie zu wenig wissen und so mit der ganzen Thematik scheinbar nichts zu tun haben. Aber es könnte eine Bereicherung sein, und es ist wichtig für eine Gesellschaft, dass Randgruppen integriert werden. Der Film schafft Öffentlichkeit und eine Situation, in der man diesen Menschen zuhört und zuhören muss, wenn man einmal im Kino drinnen ist.

*Welche Perspektiven haben die ALM-Leute?*

Für die KlientInnen ist die ALM eine selbstgewählte Arbeitsstätte, die sie auch wieder verlassen können, wenn sie wollen. Für viele ist die ALM ein Schritt in die Selbstständigkeit, sie verdienen ihr eigenes Geld (Taschengeld und Sozialhilfe) und werden vom Verein unterstützt, ein eigenständiges Leben in einer eigenen (betreuten) Wohnung zu finden. Ich habe die Zeit auf der ALM aber auch oft als trist empfunden, trotz des starken Lebenswillens der Leute, den ich immer wieder erlebt habe.

*Wie haben die ProtagonistInnen den Film aufgenommen? Bei der Diagonale haben sich einige von ihnen offensichtlich amüsiert.*

Für mich war das wie ein Geschenk und ein schöner Abschluss des Projekts. Dass sie sich so groß im Kino sehen konnten, war toll für sie. Sie waren sehr stolz auf sich. Das Ganze hatte auch einen therapeutischen Effekt. Bernhard Girstmair, der Leiter der ALM, hat gemeint, der ALMfilm hat die ALM verändert. Die Leute hätten in den vielen Interviews die Möglichkeit gehabt, über sich und ihr Leben nachzudenken. Das hat viel bewirkt an Selbstreflexion und Selbstbewusstsein. Murat, der ein so großes Problem damit hatte, sich zugehörig zu fühlen, teilt sich jetzt das Bürgermeisteramt auf der ALM mit Manuela. Und die Wickel zwischen Julia und Murat haben sich auch geklärt.

*Wickel? Im Film ist es ja so, dass sie am Ende zusammenkommen.*

In der Realität war alles viel komplizierter. Julia hatte einen anderen Freund, und Murat war hasserfüllt und wollte sie nicht mehr sehen etc. Lustigerweise sind sie dann aber irgendwie zusammengekommen – vielleicht auch durch den Film. Ich wollte keine heile Welt vermitteln – und es wird ja auch klar, wie schwierig diese Beziehung ist –, aber ich habe dieses Happyend wie ein Geschenk empfunden und schon beim Drehen gespürt, dass das das Ende des Films sein würde.



*Murat Börekci, Manuela Hauer*

---

**Stadtkino Nr. 438**

4. bis 10. Mai 2007, täglich 19.30 Uhr

11. bis 24. Mai 2007, täglich 18.00 und 21.00 Uhr

---

Telefonische Reservierungen

Kino: 712 62 76

Während der Kassaöffnungszeiten

Büro: 522 48 14

Montag bis Donnerstag 8.30–17.00 Uhr

Freitag 8.30–14.00 Uhr

---

Videothek täglich geöffnet während der Filmvorführungen

---

Büro

1070 Wien, Spittelberggasse 3

Tel. 522 48 14

[www.stadtkinowien.at](http://www.stadtkinowien.at)

e-mail: [office@stadtkinowien.at](mailto:office@stadtkinowien.at)

---

Herausgeber, Medieninhaber: Stadtkino Filmverleih und  
Kinobetriebsgesellschaft m.b.H., 1070 Wien, Spittelberggasse 3

Redaktion: Franz Schwartz. Graphisches Konzept: AG-Normdesign

Druck: Ueberreuter Print und Digimedia GmbH, 2100 Korneuburg, Industriestraße 1

Offenlegung gemäß Mediengesetz 1. Jänner 1982: Nach § 25 (2): Stadtkino Filmverleih und  
Kinobetriebsgesellschaft m.b.H.

Unternehmensgegenstand: Kino, Verleih, Videothek.

Nach § 25 (4): Vermittlung von Informationen auf dem Sektor Film und Kino-Kultur. Ankündigung  
von Veranstaltungen des Stadtkinos.

---

**Preis pro Nummer 7 Cent / Zulassungsnummer GZ 02Z031555**  
**Verlagspostamt 1150 Wien / P.b.b.**

---

**Stadtkino**

1030 Wien, Schwarzenbergplatz 7–8, Tel. 712 62 76